

A.M.J.M. Herman van de Spijker

Alles ist Heil im Geheimnis

Bildmeditation über Marc Chagalls "Ijob in Verzweiflung" und "Ijob im Gebet" (Postkarte Maria Laach Nr. 5370 und 5371; Original in: Marc Chagall, Bibel II, M 253 und 254), gehalten in Leitershofen, 28. September 1993.

Der Maler Marc Chagall hat manche biblische Gestalten gemalt. Wer sich mit seinem Werk auseinandersetzt, merkt es. Dieser Maler kennt die biblischen Geschichten. Marc Chagall hat die Lebensgeschichte von Männern und Frauen aus Israel gelesen. Er schreibt ihre Gesichter ikonenhaft in der Sprache seiner Farben. Die von ihm malerisch dargestellten Gestalten erzählen nicht so sehr eine Geschichte, sondern schildern Gesichter jener Menschen, die mit ihrer ichtsinnigen Gerechtigkeit das Leben der Menschheit beleben.

Ein Mann, dem sich Marc Chagall aussetzt, heißt Ijob. Mit einer aller Lebensdaten Ijobs eingedenk bleibenden Konzentration porträtiert Marc Chagall diesen Ijob zweimal. Beide Male gibt es eine Konzentration ohne Elimination. Beide Male ist der Mann Ijob ganz da. Einmal ist Ijob der Wirklichkeitswunde Mensch. Wirklichkeitswund kann nur jener Mensch werden, der sich radikal, das heißt religiös, mit der Wirkung der Dinge auseinandersetzt. Das andere Mal ist Ijob der sich über die Wirklichkeit verwundernde Mensch. Jedesmal zeigt Ijob, daß er sich zu jenen Menschen gesellt, die sich selbst nicht verloren gehen.

Marc Chagall malt seinen Ijob, um Menschen mittels Gemälde ans vollmenschliche Leben zu erinnern, sie das Leben erhoffen zu lassen, um Menschen am Leben zu erhalten, durch Gemälde Menschen wie Ijob zu erschaffen. Er stellt Ijob dar: einmal als Schattenwort, einmal als Lichtwort. Ijob ist der Mensch schlechthin, der sich der Gegenwart stellt, indem er in guten und schlechten Zeiten, in schweren und schönen Stunden ein Gegenwort ausspricht. Das eine Gemälde erzählt von der Blendung, das andere von der Erhellung des Menschlichen. Marc Chagall will die biblische Gestalt in ihrer Richtung schildern. Die Einheit von Erzähltem und Erlebtem, von Geschehenem und Gesehenem, von Gemachtem und Gemaltem konkretisiert sich in einem Doppelbild von Ijob, der zu seinem Ich pilgert.

Im "Buch des Versammlers", bei uns besser bekannt als das Buch Prediger, heißt es: "Für alles ist eine Zeit." (Pred 3,1) Diese Zeit wird den Menschen gerecht, weil sie eine befristete Zeit ist. Die griechische Sprache der Septuaginta sagt, daß "für alles" ein "*chronos*" da ist. Diese Zeit, dieser "*chronos*", wird den Menschen zum "*kairos*"; wird

den Menschen zu einer "gesegneten Zeit", weil sie eine "befristete Zeit" ist und als solche von dem Menschen als "Gottes Geschäft mit den Menschen" anerkannt wird (Pred 3,9-10). Nur in einer bestimmten, begrenzten Zeitspanne gelingt es dem Menschen, sich mit der Wirklichkeit, mit den Anliegen des Alltags auseinanderzusetzen. Nach der Mitteilung, daß im Bereich des Menschlichen "*chronos*" zum "*kairos*" werden kann (Pred 3,1), spricht das Predigerbuch im dritten Kapitel (Pred 3,2-8) achtundzwanzigmal vom "*kairos*". In vierzehn zweizeiligen Versen listet das Predigerbuch die Heilsmomente des Menschenlebens auf. Im Auf und Ab des menschlichen Lebens, in der Erfahrung der Gegensätze, reift der Mensch sich selbst entgegen. "Für alles ist eine Zeit (= "*chronos*"), eine Frist (= "*kairos*") für alles Anliegen unter dem Himmel" (Pred 3,1). Diese Fristen werden konkret aufgereiht: "eine Frist fürs Geborenwerden und eine Frist fürs Sterben"; "eine Frist fürs Pflanzen und eine Frist fürs Entwurzeln des Gepflanzten"; "eine Frist fürs Erschlagen und eine Frist fürs Heilen"; "eine Frist fürs Niederbrechen und eine Frist fürs Erbauen"; "eine Frist fürs Weinen und eine Frist fürs Lachen"; "eine Frist fürs Klagen und eine Frist fürs Tanzen"; "eine Frist fürs Steinewerfen und eine Frist fürs Steinestapeln"; "eine Frist fürs Umschlingen und eine Frist, von Umschlingung sich fernzuhalten"; "eine Frist fürs Suchen und eine Frist fürs Verlorengehen"; "eine Frist fürs Bewahren und eine Frist fürs Verschleudern"; "eine Frist fürs Aufreißen und eine Frist fürs Vernähen"; "eine Frist fürs Schweigen und eine Frist fürs Reden"; "eine Frist fürs Lieben und eine Frist fürs Hassen"; "eine Frist des Krieges und eine Frist des Friedens" (Pred 3,1-8). Aus der Entzweiung und in der Vereinigung der Gegensätze reift die Weisheit eines in sich selbst geschlossenen Lebens. Die Gestaltung eines solchen Menschenlebens ist seine Verwandlung.

Wenn Marc Chagall uns zwei Bilder von Ijob vorstellt, will er uns zeigen, wie das in Ijobs Leben Geeinte entzweit werden kann und wie das Entzweite aus Ijobs Leben zu einigen ist. Mit Gewicht und Gegengewicht wiegt sich ein Mensch, wagt sich ein Mensch in die Weisheit des Lebens. Das Ijobbuch spricht eine faktische Sprache und hat eine sprechende Benennung für Blendungen und Erhellungen des Lebens. Jene Blendung und Erhellung hat Marc Chagall maleirisch festgelegt in seinem "Ijob in Verzweiflung" und seinem "Ijob im Gebet". Der eine biblische Ijob und die beiden Ijobbilder wenden sich uns allen gemeinsam zu und sprechen jede und jeden gesondert an. Sie sprechen eine weisheitliche Bitte aus: "Sprich auch du".

"Sprich —

Doch scheidet das Nein nicht vom Ja.

Gib deinem Spruch auch den Sinn:

gib ihm den Schatten.

Gib ihm Schatten genug,
gib ihm so viel,
als du um dich verteilt weißt zwischen
Mitternacht und Mittag und Mitternacht.

Blicke umher:

sieh, wie's lebendig wird rings —
beim Tode! Lebendig!

Wahr spricht, wer Schatten spricht." [P. Celan]

Jedes Ijobbild will entbergen und verbirgt, ist halb Bild und halb Binde. Jedes Gesicht ist wie ein Augenblick, denn jedes Gesicht ist halb Blick und halb Schleier. Jeder Augenblick ist ein Ausschnitt. Es geht Marc Chagall nicht um die Verselbständigung einschneidender Erfahrungen aus Ijobs Leben, sondern um die Vereinheitlichung von Sinn und Schatten. Zu dem zur Lebensweisheit heranwachsenden Mann aus dem Lande Uz (Ijob 1,1) wird im Ijobbuch gesagt: "Der Gottherr sagte dir Verhohlnes der Weisheit an, wie ein Doppelwesen am Sinn ist" (vgl. Ijob 11,5-6). Es ist wohl deshalb, daß Marc Chagall uns den Ijob einmal hell, einmal dunkel vorstellt. Seine Ijobdiptik ist ein dialektisches Bild. Übergangslos geht die grüne Farbe von einem Bild zum anderen. Da gibt es einen Dialog der Farben, eine Verständigung von Lichtwort und Schattenwort. Die Diptik ist ein aufblitzendes Bild. Das eine Bild erhellt das andere. "Licht ist nah — von der Finsternis weg" (Ijob 17,12). Man soll aber den Tag nicht zur Nacht und die Nacht nicht zum Tag machen (vgl. Ijob 17,12). Wer wahr von Ijob sprechen will, spricht vorerst von seinem Schatten. Was Marc Chagall von Ijob gehört und gesehen hat, gibt er in der Sprache der Farben weiter. Ijob ist "zum Gleichnis für Völker gestellt" (Ijob 17,6). Dieser Ijob klagt: "All meine Glieder sind schattengleich" (Ijob 17,7). Dieser Ijob sagt: "Auflehnung ist auch heut meine Klage" (Ijob 23,2). Frage — Klage — Auflehnung ... allmählich entdeckt Ijob, der nicht von den Gesetzen Gottes abweicht (vgl. Ijob 23,12), daß Gott "das ihm Festgesetzte vollführt" (Ijob 23,13-14). Es heißt: "Deswegen bin ich vor ihm bestürzt, betrachte ichs, erschrecke ich vor ihm" (Ijob 23,15). Das braunblaue Grauen greift Ijob an. Er weiß, daß er "inmitten der Asche" sitzt (vgl. Ijob 2,8). Er erfährt aber auch anderes, denn Asche hütet die Glut. Auch im Grauen grünt es. Ijob erkennt und bekennt: "Nicht vor Verfinstrung werde ich erstickt, nicht vor umhüllendem Dunkel" (Ijob 23,17). Seine Frage aber bleibt: "Weshalb sind vom Gewaltigen her nicht ausgespart Fristen?" (Ijob 23,18). Das Wort, das für den Einzelmenschen wie Ijob keine Antwort ist, lautet: "Es gibt eine Frist für alles

Anliegen unter dem Himmel" (Pred 3,1). Ijob selber beschreibt es folgendermaßen: "Ja, ich erhoffte das Gute, und das Böse kam, ich hartete des Lichts, und das Dunkel kam die Tage des Elends haben mich überrascht, düsterfarben geh ich, nicht scheint mir der Glutball" (Ijob 30,26-28). Ijob "wird sich selber zur Last" (vgl. Ijob 7,20). Er bedeckt sich, hüllt sich mit Einsamkeit ein, schirmt sich ab. "Nie wieder wird mein Auge ein Gutes sehn, nicht gewahrt mich ein Auge, das nach mir sieht, deine Augen zu mir hin – mich gibts nicht mehr" (Ijob 7,7-8).

Das Gegenwort zur Anklage: "mich gibts nicht mehr" ist Ijobs Anfrage: "Was ist das Menschlein, daß du sein groß achtest, daß du dein Herz auf es richtest, musterst es jeden Morgen, jeden Nu probst du es aus" (Ijob 7,17-18). Immer fragt Ijob den Gottherrn und bringt seine Sache zu Gott (vgl. Ijob 5,8). Vor Gott bewahrheitet sich das Menschlein (vgl. Ijob 4,17). Ijobs Weisheit ist die Furcht seines Herrn (vgl. Ijob 28,28). Wiederholt leuchtet bei Ijob eine Einsicht auf. Marc Chagall malt im Rücken seines von Fragen und Klagen fast verzweifelten Ijobs einen Engel in Grün. In der Nähe des Abwesenden lebt Ijob die gottesfinstere Frist seines Lebens. Er erinnert sich an andere Fristen. "Wer gäbe mir gleich den Monden von vordem, den Tagen, da Gott mich bewahrte, wann seine Lampe überm Haupte mir schien, bei seinem Licht ich durch Finsternis ging ..." (Ijob 29,2-3). Erinnerungen werden zu Wiederholungen, die Entwürfe sind. Kein Mensch fällt aus Gottes Händen, Ijob bestimmt nicht. Er bleibt im angelischen Raum.

Nach alter jüdischer Tradition malt Marc Chagall bei Ijob einen "Eigenengel". Einmal grünt der Engel. Ijobs angelisches Selbst sagt ihm, wohin es geht: Er darf wieder ein von der Hoffnung bewohnter Mensch werden. "Die Ängstigungen Gottes, die ihn umreichten" (vgl. Ijob 6,4) machen Raum für einen frühlingshaften Anfang. Der irdisch grüne Engel steht als eine fast ganze Gestalt im Bilde. Er ist das Gegenwort zu dem durch Grauen gebogenen Ijob. Das andere Mal wendet der Engel himmlisch weiß und schwebend dem Ijob sein Gesicht zu. Ijob wollte "seine Wege Gott ins Antlitz erweisen", "als nicht-entarteter Mensch vors Antlitz Gottes treten", eine solche Begegnung als Befreiung erfahren (vgl. Ijob 13,15-16). Im Ijobbuch heißt es: "Eben konnte man das Licht nicht sehen und nun ist das Hell in den Lüften" (Ijob 37,21). Ijob "läßt seine Seele vor der Grube umkehren", er weiß, daß er "vom Licht des Lebens erleuchtet wird" (vgl. Ijob 33,28-30). "Sein Lebensgeist darf ins Licht sehen" (Ijob 33,30). Marc Chagall malt das Engelwesen in der alle Farben fassenden Farbe, im Weiß. Auch dem Ijob dichtet Marc Chagall das himmlische Kolorit zu. Ijob gehen die Augen auf: weisheitlich weiß. Sein Bart glänzt. Gelbes erhellt Ijobs Gewand. Seine Hände hebt Ijob in die Höhe. Sie nehmen

die Hoffnung entgegen, daß Gott als Gott mit den Menschen ist. Zu diesem Gott bringt Ijob seine Sache hin, zu diesem Gott, der Großes tut, zu seinem und meinem, zu unser aller Gott, der "unerforschlich" ist (vgl. Ijob 5,8-9).

Es gibt "eine Frist für alles Anliegen unter dem Himmel" (Pred 3,1). Es gibt eine Frist des Studierens und eine Frist des Diskutierens. Es gibt eine Frist der Selbstbergung und Selbstentbergung, eine Frist der Geselligkeit und der Entfernung. Es gibt eine Frist für Pläne und eine Frist für Visionen. Es gibt eine Frist, in der man Menschen, und eine Frist, in der man Engeln begegnet. Es gibt eine Frist der Entfernung und eine Frist der Annäherung. Es gibt eine Frist, in der man die Ferne des Herrn nicht zu messen vermag, und eine Frist, in der Jahwe einem Menschen wie Ijob wangennah ist.

Unsere Lebenszeit ist befristet. Wir leben irgendwie zwischen Mittag und Mitternacht. In unserer Jugend beteten wir ein Kindergebet: "Abends will ich schlafen gehen". Wir rechneten mit vierzehn Engeln. Überall: links, rechts, vorne, hinten, für dieses oder jenes stünden uns je zwei Engelchen zur Verfügung. Unser engelischer Raum ist seitdem anders geworden, anders, seitdem wir dem biblischen und dem bildhaften Ijob begegneten. Während sonnen- und monddurchleuchtender Fristen, während stern- und herzensverdunkelnder Fristen wächst die Einsicht, daß das Leben sich ändert. Aber von Frist zu Frist, "von Gestalt zu Gestalt weint sich der Engel im Menschen tiefer in das Licht". [N. Sachs]. Denn alles ist Heil im Geheimnis.

Benützte Literatur

- BUBER, M. – ROSENZWEIG, F., Die Schrift. Bd. IV.: Die Schriftwerke, verdeutscht von M. BUBER, Heidelberg, 1976. Alle Bibelzitate sind dieser Verdeutschung entnommen.
- CELAN, P., Gesammelte Werke, herausgegeben von B. ALEMANN und S. REICHERT unter Mitwirkung von R. BÜCHER, Bde. I-V., Frankfurt a.M., 1983. Das zitierte Gedicht: "Sprich auch du" findet man in: G.W., Bd.I., S. 135.
- HUMPERDINCK, E., Hänsel und Gretel, Märchenspiel in drei Bildern. Libretto von Adelheid Wette. Aus dieser Oper stammt das Abendgebet über die vierzehn Engelchen.
- SACHS, N., Wegweiser ins Ungesicherte. Gedichte mit Arbeiten auf Papier von G. TIEDEKEN, Dresden, 1991. Das Zitat stammt aus ihrem Gedicht David, das in "Sternverdunkelung" steht. Für eine Auswahl aus "Sternverdunkelung" siehe S. 24-51, für das David-Gedicht siehe S. 34.
- SPIJKER, A.M.J.M. Herman van de, Narzißtische Kompetenz – Nächstenliebe – Selbstliebe. Sigmund Freuds Herausforderung der Theologie und Pastoral, Freiburg – Basel – Wien 1993.